

Beiträge der Dr. Kurt-Schumacher-Schule

Reinheim

„Anders“

An einem schönen Sommertag waren die Kinder der Dr.-Kurt-Schumacher-Schule sehr glücklich, weil es ein ziemlich schöner Tag war. Nur Marielle war sehr traurig. Marielle war neu in der Schule genauer gesagt neu in Deutschland. Sie war anders als die anderen Kinder. Jeden Tag sagte Marielle zu ihrem Kater: „Ach, wäre ich nur so schön wie die anderen Mädchen in meiner Schule.“ Nun ging Marielle zur Schule, sie hatte eigentlich keine Lust in die Schule zu gehen, aber leider musste sie. Es gab 3 Mädchen, die Marielle immer beleidigten. Aber ein Mädchen von ihnen war nett. Sie wollte eigentlich mit Marielle befreundet sein, aber sie dachte, dass die anderen Mädchen sie nicht mehr mögen würden. Eines Tages ging sie dann doch zu Marielle. Marielle sagte: „Was machst du denn hier, du bist doch einer von den coolen und ich bin nur ein Außenseiter?“ Das Mädchen erwiderte: „Nein, ich will dir nur sagen, dass es nicht wichtig ist, was die anderen von dir denken, sondern es ist nur wichtig, was du von dir denkst.“ Marielle sagte sauer: „Lüg mich doch nicht an, das sagst du nur, damit ich von dir einen guten Eindruck habe.“ „Das stimmt nicht, ich mag dich wirklich sehr, egal wie du bist.“ „Ok, ich glaube dir, wollen wir Freundinnen sein?“ „Klar.“ Nun hatte Marielle ein schönes Leben.

Lilian Ghebremicael und Elif Uzuner, Klasse FS5a

Ich bin anders

Ich bin anders
 Und deswegen ärgert ihr mich.
 Ich hab ne Brille
 Und ihr nicht.
 Ich bin dick
 Und ihr seid dünn.
 Doch deswegen müsst ihr mich nicht ärgern.
 Jeder ist anders-
 Das einzige was zählt,
 ist das Innere.

Maria Bathke, Klasse FS5a

Anders

Es gibt viele Menschen die durch eine Behinderung anders sind, zum Beispiel meine Schwester Lea. Sie hat das Down-Syndrom. Ich war schon oft in ihrer Schule (Gustav-Heinemann-Schule) in Dieburg. Dort gibt es viele Kinder mit verschiedenen Behinderungen. Die Kinder, die es können, lernen genauso Mathe und Deutsch wie wir, aber auch Gebärdensprache. Man sollte diese Menschen auch respektieren. Es ist egal, ob man eine Behinderung hat oder nicht, denn diese Menschen können trotzdem lieb und nett sein , man muss sie nur richtig kennenlernen.

Malou Krolupper, Klasse FS5a

Jeder ist anders

Du bist du
Ich bin ich
Doch sind wir alle gleich?
Ich bin leise
Du bist laut
Passt das überhaupt?
Ich bin allein
Du hast Freunde
Bin ich anders?

Emilie Marachi, Jenny Hühn und Tiara Jäger, Klasse FS 5a

Ich
bin anders
wie jeder
andere Mensch
auch.

Max Kreuzig, Klasse FS 5b

Anders

Es war auf einem kleinen Hof, in einem kleinen Dorf. Dort lebte eine schöne Katze. Jedes Jahr bekam sie viele Junge. Die Hofbesitzerin wusste nicht mehr wohin mit so vielen Katzen und verschenkte diese an Nachbarn, Verwandte oder Freunde. Oft waren es sehr schöne getigerte oder weiße Kätzchen, die sehr gerne mitgenommen wurden. Deshalb war die schöne Katze meistens die einzige Katze auf dem Hof. Doch einmal war unter den niedlichen, kleinen Kätzchen auch ein schwarzes. Auch diesmal kamen Freunde und Verwandte, um sich eins auszusuchen. Als sie die niedlichen Kätzchen sahen, die aneinander gekuschelt in einem Korb lagen, redeten sie wild durcheinander: „Dieses Getigerte ist ja schön!“ „Ich nehme das Weiße!“ „Nein, das will ich haben!“ Doch als sie das Schwarze sahen, schlug ihre Stimmung rasch um: „Was ist denn das? Nie im Leben würde ich das nehmen!“ „Weiß und schwarz sieht wundervoll aus, aber so ganz schwarz?“ Am Ende bekam jeder ein schönes Kätzchen, aber das schwarze wollte keiner mitnehmen. Die Hofbesitzerin, eine ältere Frau, die Leni genannt wurde, entschied sich, es zu behalten. Sie dachte sich: „Wenn sonst niemand das arme Tier haben will, dann nehme ich es! Es kann mir bestimmt ein wenig Gesellschaft leisten.“ Sie arbeitete oft stundenlang auf dem Hof. Das kleine schwarze Wesen kam immer mit und schmiegte sich an sie. Es war so ein angenehmes Gefühl, das warme Fell an den Beinen zu spüren! Inzwischen hatte sie festgestellt, dass es sich um einen Kater handelte und nannte ihn Peterle. Auch ihm schien dieser Name recht gut zu gefallen, denn immer, wenn sie ihn rief, war er sofort da und kuschelte sich an sie. Abends am Kamin lag er oft auf ihrem Schoß und ließ sich von ihr streicheln. Egal wohin sie lief, Peterle folgte ihr. Wenn Besuch kam und sie diesen am Hoftürchen empfing, war er bei ihr. Beim Essen saß er unter dem Tisch und wartete geduldig bis auch er einen Happen bekam. Doch eines Tages war er nicht so wie sonst. Aufgeregt rannte er auf und ab und miaute immer wieder. Die Nachbarn wussten nicht, was los war und gaben ihm einen Teller Milch. Doch Peterle wollte die Milch nicht trinken, stattdessen rieb er an ihren Beinen und rannte in Richtung Haus. Die ratlosen Nachbarn folgten ihm. Dort lag die verletzte Leni. Schnell brachten sie die Frau ins Krankenhaus und innerhalb einer Woche konnte sie wieder nach Hause. Peterle wurde somit zum Retter. Danach ließ er sie nicht mehr allein. Sogar wenn sie in die Stadt fuhr, schmuggelte sich

Peterle ins Auto. Nachdem Leni sich das ein paar Mal angeschaut hatte, nahm sie ihn und setzte ihn auf den Beifahrersitz. „Von nun an darfst du immer mitfahren! Dir erlaube ich alles! Du bist mir ja schließlich eine große Hilfe!“, sagte sie zu ihm. Währenddessen dachte sie: „Mein Peterle ist anders. Er ist zwar schwarz und nicht annähernd so schön wie die anderen Kätzchen, dafür aber viel zutraulicher. Er ist der beste Kater den ich kenne!“

Julian Gaschler, Klasse G5a

Anders oder gleich?

Es war letzten Monat, der 13. November, als ich in die Schule ging, und meine Lehrerin Frau Lahn ankündigte, dass wir eine neue Schülerin bekämen. Jeder war ganz aufgeregt und fragte sich, wie sie wohl aussehen würde und wie sie sein würde. Als sie in unsere Klasse kam, war sie sehr schüchtern. Sie antwortete nicht auf unsere Fragen, sie blieb ganz still stehen. Frau Lahn sagte: „Das ist Meira. Sie wird sich neben Carlotta setzen. „Warum ausgerechnet neben mich?“ fragte ich. Frau Lahn entgegnete: „Carlotta, Meira ist wirklich nett!“ „Ja, ja.“ brummte ich. Als Pause war spielte ich mit meinen Freundinnen. Meira stand alleine in der Ecke. Am nächsten Tag kam Meira mit einer Brille in die Schule. Alle lachten sie aus. Ich fand das nicht nett. Also rief ich: „Hört auf! Oskar, du hast doch auch eine Brille! Also warum lachst du dann?“ Nun war Oskar still. Und die anderen auch. Auch wenn ich das sehr ungern gemacht hatte, fand ich das nur gerecht. In der Pause kam Meira zu mir und sagte: „Danke, dass du mich verteidigt hast.“ Ich fauchte: „Das war nur Reflex. Denke ja nicht, dass ich dich mag.“ Meira ging traurig wieder weg. Ich wusste gar nicht, warum ich das zu ihr gesagt hatte, denn eigentlich hatte ich ja keinen Grund, sie nicht zu mögen. Ich kannte sie nicht einmal richtig. Hatte ich denn Angst, wenn ich sie mögen würde, dass mich die anderen auch ausschließen würden? Am nächsten Tag schaute mich Meira nicht einmal an, sie saß nur schüchtern mit gesenktem Kopf neben mir. Irgendwie hatte ich ein schlechtes Gewissen. Die anderen verabscheuten sie immer noch. Also fragte ich meine Freundinnen: „Warum verabscheut ihr Meira so?“ „Naja sie ist anders. Und nicht gleich wie wir“, sagten sie. Daraufhin sprach ich: „Jeder ist doch auf seine Art und Weise anders. Man muss doch nicht gleich sein.“ Die andern fragten erschrocken: „Was? Magst du Meira etwa?!“ „Nein, aber nein!“ stotterte ich. Ab diesem Zeitpunkt, wusste ich, dass ich Meira nicht mochte, weil ich keine Außenseiterin werden wollte. Ich wusste nicht mehr, was ich tun sollte. Am nächsten Tag hatten wir in der Schule das Thema „Anders“. Ich brummte: „Na toll. Das hat mir gerade noch gefehlt.“ Als Frau Lahn uns erklärte, dass alle Menschen gleich sind, aber jeder auf seine Weise anders ist, sah ich Meira schuldig an. Als Meira bemerkte, dass ich sie ansah, schaute sie schnell weg, vielleicht weil sie Angst hatte, dass ich wieder so sauer werden könnte. Es waren schon zwei Wochen vergangen und Meira schaute mich vor Angst immer noch nicht an. Als Pause war, fragte mich Meira: „Magst du mich noch immer nicht?“ Als ich antworten wollte, rannte sie jedoch weg. Nach drei Tagen ging ich zu Meira und sagte zu ihr: „Wir sind alle gleich. Und jeder ist auf seine Weise anders.“ Meira fing langsam an zu lächeln und fragte mich: „Sind wir also Freundinnen?“ „Ja, Freundinnen!“ antwortete ich. Wir umarmten uns. Und als wir Freundinnen waren, hatten auch meine Klassenkameraden sie akzeptiert. Und inzwischen sieht man Meira und mich nur noch zusammen. Denn es gibt jetzt nicht nur Meira und auch nicht nur Carlotta. Uns gibt es immer im Doppelpack. Meira und Carlotta. Unser Motto: „Wir sind alle gleich! Aber auf unsere Art anders!“

Annika Geyer, Klasse G5a

Anders

Letzten Jahr reiste ich mit meiner Familie nach Deutschland wegen des Krieges. In Deutschland war alles anders die Natur, Freunde die Sprache. Die Schule war auch anders. Es war schwer, die neue Sprache zu sprechen und neue Freunde zu finden. Aber mit Hilfe meiner Lehrerin Frau Buchhoz habe ich es geschafft. Und ich wurde Unterstützt vom ersten Tag an der Schule. Aber die Geschichte ist nicht zu Ende. Es war nicht so einfach meine alte Freunde zu vergessen, ich war immer traurig. Aber dann wurde mir klar, das Leben geht weiter. Der erste Tag in der Schule war schön, meine Freunde hatten für mich Geschenke vorbereitet, das war ein guter Start in den ersten Schultag. Meine neuen

Freunde waren nett zu mir, natürlich gab es ein paar Schwierigkeiten zu sprechen und zu lesen, aber meine Lehrerin war nett und hat mir geholfen und meine Freunde auch. Ich mochte meine Freunde und meine Lehrerin, sie waren alle so nett zu mir. Für mich war das Leben Umstellung sehr schwer, in einem Land, in dem ich und meine Familie die Sprache nicht beherrschen. Aber es kam alles überraschend auf mich zu. Und alles lief so wie ich es wollte, mir gefiel alles, was ich in Deutschland erlebte, die Menschen, die Städte und die Meinungsfreiheit. Ich kann mir eine Zukunft in Deutschland mit meiner Familie vorstellen. In meine Freizeit, hatte ich nicht so viele Bekanntschaften außer meinem kleinen Bruder. Später habe ich eine paar Freunde kennen gelernt, mit denen ich die deutsche Sprach. ich finde, dass die Natur in Syrien ist besser als Deutschland. Ich bin seit einem Jahr in Deutschland habe der vierte Klasse in Deutschland absolviert. Momentan mache ich die fünfte Klasse erstes Halbjahr zu Ende. Und meine Eltern können besser Deutsch sprechen, weil sie einen Deutschkurs besuchen. Ich habe noch einen kleinen Bruder, der die zweite Klasse besucht. Unsere ausländischen Bekanntschaften, die die deutsche Sprache beherrschen, helfen uns. Ich möchte meine Schule zu Ende machen und dann als Arzt studieren und stelle mir ein Leben in meiner Zukunft in Deutschland vor. In meine Zukunft hoffe ich, dass ich meine Schule zu Ende schaffe, und meinen Traumberuf schaffe.

Mohammad Mohammad Amin, Klasse G5b

BIN ICH ANDERS

Es war an einem Freitagabend, als es geschah. Joshua war mit seinen Eltern in einem Restaurant zum Abendessen. Der Abend war schön und das Essen schmeckte hervorragend. Im Laufe des Abends kam eine Gruppe von Jugendlichen in das Lokal. Sie waren gut gelaunt und feierten einen Geburtstag. Joshua fiel auf, dass die Jungs und Mädchen sich anders verhielten, als alle anderen Gäste in diesem Restaurant. Er konnte ihre Unterhaltung nicht so gut verstehen, auch das Aussehen der Jugendlichen war auffallend. Es waren Menschen mit Down-Syndrom. Im Laufe des Abends liefen einige Mädchen durch das Restaurant. Ein Mädchen blieb an Joshuas Tisch stehen und schaute ihn an. Ihn überkam ein ganz mulmiges Gefühl. "Was will sie von mir?" Ein anderer Gedanke kam ihm: "Wieso schaut sie mich so komisch an?" "Ich möchte hier weg. Sie macht mir Angst". "Ich weiß nicht wie ich mich verhalten soll". Joshuas Eltern bemerkten das Unwohlsein ihres Sohnes. Sie erklärten ihm, dass diese Menschen ihm nichts Böses tun wollen. Diese Menschen haben eine Behinderung und sind in ihrem Verhalten einzigartig. Joshua kam der Gedanke: "Bin ich für diese Menschen auch anders?" "Wahrscheinlich ja", denkt Joshua. An diesem Abend wurde ihm klar, dass man vor dem Anders-Sein keine Angst haben muss. Ein anderes Mädchen aus der Gruppe blieb immer wieder an dem Tisch, wo Joshuas Familie saß, stehen und lächelte ihn freundlich an. Sie sagte: "Bin Karla und feiere hia Malon Burtstag." Joshua lächelte zurück und antwortete: "Hallo, ich bin Joshua und ich wünsche dir viel Spaß." Kurz vor dem Weggehen presste Joshua eine Zitronenscheibe in sein Glas und trank den Saft der Zitrone aus. Karla sah das und fing an, laut zu lachen. Sie zeigte mit ihrem Finger auf Joshua und rief: "Guck was macht." Sie verzehrte dabei immer wieder lustig das Gesicht. Alle Anderen schauten in seine Richtung und lachten ebenfalls. Joshua war erstaunt, dass man mit so einer kleinen Sache so viele Menschen zum Lachen bringen konnte. Es war dann doch ein schöner Abend geworden. Joshua ist klar geworden, dass jeder Mensch anders sein kann. Egal ob der Andere eine Behinderung oder eine andere Hautfarbe hat oder aus einem anderen Land kommt. Manche Leute werden wegen ihrer Herkunft oder wegen ihrer Hautfarbe gemobbt. Das kann für die Betroffenen schlimme Folgen haben. Joshua findet diese Einstellung nicht richtig. Wir sind eine Welt und müssen zusammenhalten. Zurzeit kommen viele Flüchtlinge in unser Land. Viele Menschen glauben, dass diese Menschen anders sind. Joshua kann sich vorstellen, dass diese Kinder, Männer und Frauen es sich nicht gewünscht haben, ihr Land verlassen zu müssen. "Bin ich dann anders für andere Menschen, wenn ich vor Gewalt und Krieg, in ein anderes Land fliehen müsste?", überlegte Joshua.

Joshuas Fazit lautet: "Jeder Mensch soll so leben, wie er nur leben kann, egal ob mit einer Behinderung, einer anderen Hautfarbe, mit einer Krankheit oder mit einer anderen Herkunft!"

Jonas Friedrich, Klasse G6c

ANDERS

Ich sitze hier seit halb vier,
Und kritzle Notizen auf's Papier,
Das Thema soll ANDERS sein,
Doch dazu fällt mir gar nichts ein.

Ich befrage GOOGLE also dann,
Doch es kommt keine Info an den Mann,
Das einzige, was ich find,
Dass Anders Vor- als auch Nachnamen sind.

Dann entdeck ich noch im Kleingedruckten,
Dass sie auch Bücher mit dem Titel ANDERS druckten.
In Österreich gibt es die Europa Anders Partei,
Aber das ist mir eigentlich einerlei.

Mehr gibt es zu anders nicht im Internet,
Auch wenn ich dazu gern noch was geschrieben hätt'.
Deshalb lass' ich meinen Stift jetzt ruh'n,
Denn ich hab noch was ander's zu tun.

Patrick Bollinger, Klasse G6c

Komplett anders

Es war Freitag, der 13.01.2014. Der Himmel war blau und die Sonne schien. Tags zuvor hatte es geschneit. Die Bedingungen schienen ideal. Swenson Jacobs war Skispringer, einer der Besten der Welt. Der 19-jährige fuhr heute zu einem wichtigen Wettbewerb in Oberstdorf. Wieder einmal tummelten sich bereits zahlreiche Reporter am Eingang des Geländes. Jeder wollte das junge Talent interviewen. Doch Swenson hatte nicht mehr viel Zeit und fuhr mit seinem Auto schnell an den Journalisten vorbei. Sein Trainer erwartete ihn bereits: „Hallo Swenson, spät dran heute.“ Swenson antwortete: „Ja, lass uns gleich mit dem Training beginnen.“ Eilig zog er sich um und machte sich unter Anleitung seines Trainers warm, absolvierte auf der Trainingsprungschanze einen Übungssprung und begab sich dann zur Wettbewerbs-Schanze. Der Wettbewerb hatte bereits begonnen. Zahlreiche Zuschauer standen an der Seite und beobachteten aufgeregt das Springen. Die ersten beiden Sprünge verliefen perfekt. Swenson lag auf dem zweiten Platz. Wenn er nun bei seinem dritten Sprung 130 Meter springen würde, würde er den Wettbewerb gewinnen. Ein Springer war noch vor ihm und dann war er an der Reihe. Swenson bestieg den Lift, der ihn jetzt zum dritten Mal hoch auf die Sprungschanze brachte. Oben zog er seine Skier, Helm und Handschuhe an und trat hinaus auf die Plattform. Der Himmel hatte sich mittlerweile zugezogen und dunkle Wolken hingen schwer am Himmel. Swenson war verdammt aufgeregt, denn jetzt kam sein wichtigster Sprung, der, der über alles entscheiden sollte. Aber irgendwie war es anders als sonst. Angespannt schaute Swenson hinunter auf die Schanze. Der Sprecher kündigte ihn an und sagte: „Jetzt kommt Swenson Jacobs. Unser Ausnahmetalent. Schon zahlreiche Wettbewerbe hat er mit seinen 19 Jahren gewonnen. Er ist momentan Zweiter im Wettbewerb. Wir drücken ihm die Daumen.“ Swenson atmete noch einmal tief durch und startete. Er fuhr die Schanze hinunter, dann streckte er seinen Körper und sprang ab. Als er in der Luft war, spürte er plötzlich einen leichten Windstoß und ... verlor das Gleichgewicht! Das letzte, was er mitbekam, war sein harter Aufprall und ein stechender Schmerz im Rücken. Ihm wurde schwarz vor Augen und dann wurde er ohnmächtig. Die Zuschauer waren schockiert. Sofort eilten Trainer und Sanitäter herbei. Der junge Jacobs musste mit dem Rettungshubschrauber in die nächste Klinik gebracht werden und wurde dort sofort operiert. Er selbst bekam von all dem nichts mit. Als er aufwachte, war alles anders. Swenson Jacobs bemerkte, dass er im Krankenhaus war. Seine Eltern standen bei ihm am Bett und schauten ihn besorgt an. Er wollte aufstehen. Doch was war das? Er konnte seine Beine nicht bewegen - er spürte sie nicht einmal. Er erschrak und fragte verstört seine

Eltern: „Was ist mit mir? Warum kann ich meine Beine nicht bewegen?“ Seine Eltern erwiderten bedrückt, dass der Oberarzt gleich kommen und ihm alles erklären würde. Wenige Minuten später betrat tatsächlich ein Arzt das Zimmer und erklärte: „Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern. Sie hatten einen schweren Skiunfall. Wir haben Sie operiert, doch wir konnten den Nerv nicht mehr retten. Es tut mir leid, dass ich Ihnen sagen muss, dass ihr Leben von nun an komplett anders verlaufen wird. Sie haben sich eine schwere Verletzung zugezogen und sind nun bedauerlicherweise querschnittgelähmt.“ Swenson hatte schon damals auf der Schanze gespürt, dass irgendetwas anders gewesen war als sonst. Aber er war ein Kämpfer, ein Ausnahmetalent. Nun wusste er, dass Skispringen niemals mehr ein Thema für ihn sein würde. Dennoch gelang es ihm, nach dem schweren Unfall ein neues, anderes Leben zu beginnen. Er arbeitete als Trainer einer Rollstuhlbasketballmannschaft und war mit dieser, seiner Mannschaft sehr erfolgreich. Schon nächste Woche würden sie an der Behindertenolympiade teilnehmen.

Robin Schwarz, Klasse G7a

Leylas Geschichte

Hallo, mein Name ist Leyla. Ich bin 13 Jahre alt und das ist meine Geschichte.

Endlich ist der Tag gekommen, an dem alles anders werden sollte.

Alles begann damit, dass mein Vater mich weckte und mir sagte, dass wir heute aufbrechen, um ein neues Leben anzufangen. Ich war geschockt, denn alle meine Freunde und Bekannten mussten zurück bleiben. Nach dem Frühstück packten meine Eltern, meine zwei kleineren Brüder und ich die wichtigsten Sachen zusammen. Wir gingen an die Küste, um über das Mittelmeer nach Deutschland zu kommen. Am Strand standen zwei Kutter bereit. Wir kratzten unser letztes Geld zusammen, um mitfahren zu können. Beide Kutter waren schon so überfüllt, dass wir uns aufteilen mussten. Mein Vater nahm meinen Bruder mit auf den einen Kutter, meine Mutter, mein anderer Bruder und ich stiegen in den anderen. Nach elf Stunden Fahrt ohne Zwischenfälle kamen wir in Italien an. Wir freuten uns sehr, als wir drei es geschafft hatten. Doch dann erfuhren wir, dass das Boot mit meinem Vater und meinem Bruder an Bord untergegangen war. Ich konnte und wollte das nicht glauben. Wir warteten die ganze Nacht am Hafen, doch niemand kam an und niemand konnte uns sagen, was genau passiert war. Alles war jetzt so anders als wir es uns erträumt hatten. Am nächsten Tag kam ein Bus, der uns nach Deutschland in ein Flüchtlingslager bringen sollte. Nach der Ankunft dort sahen wir, dass weitere Busse mit Flüchtlingen ankamen. Es waren Hunderte Menschen und wir trauten unseren Augen kaum, als mein Vater und mein Bruder ausstiegen. Wir rannten so schnell wir konnten zu ihnen und fielen ihnen übergücklich um den Hals. Jetzt war wirklich alles anders gekommen. Wir konnten in Deutschland bleiben. Meine Eltern fanden Arbeit und wir konnten in die Schule gehen. Das Einzige, was ich bis heute vermisse, ist unsere Heimat und diejenigen, die wir zurücklassen mussten. Das war meine Geschichte.

Dana und Meike, Klasse G7a

Ist man anders, nur weil man woanders herkommt?

Ein Junge, 14 Jahre, wird in der Schule immer ausgeschlossen. Man sieht ihn immer nur alleine auf dem Schulhof. Und wenn man seine Klassenkameraden darauf anspricht, warum sie ihn ausschließen, ist die Antwort meist: „Er ist anders als wir! Ich meine, er ist Ausländer und mit Ausländern möchte ich nicht zu tun haben!“. Diese Antwort schockiert mich wirklich sehr. Wenn man einen Menschen nicht mag, weil er böse zu einem ist, ist es ja eine andere Sache mit dem Nicht-Mögen, aber nur, weil jemand aus einem anderen Land kommt, heißt es ja nicht, dass er anders ist. Vielleicht spricht derjenige eine andere Sprache oder hat eine andere Hautfarbe, aber wie kann das ein Grund sein zu sagen: Er ist anders - ihn mag ich nicht?!

Ein Beispiel sind die Flüchtlinge.

Sie fliehen von Zuhause, weil sie kein Zuhause mehr haben, weil andere ihr Zuhause zerstört haben. Stell dir mal vor, du gehst morgens zur Schule und kommst mittags wieder zurück und von deinem Zuhause ist nichts mehr übrig außer Müll. So hart das klingen mag... Es ist leider wahr. Und nun

kommen die Flüchtenden hierher, mit großen Hoffnungen und dann zerstören auch hier andere ihr neues Zuhause direkt wieder! Ich persönlich würde mich nicht wohl fühlen. Warum zerstören andere Menschen das Zuhause anderer nur, weil sie - wie diese Menschen denken - anders sind und woanders herkommen? Ich verstehe solche Menschen nicht! Also stellt sich hiermit für mich die Frage: „Ist man anders nur deshalb, weil man nicht aus dem selben Land kommt oder nicht dieselbe Hautfarbe hat?“

Ich möchte die Menschen, die so etwas glauben, bitten umzudenken - es ist nicht fair den anderen gegenüber! Irgendwann sind wir vielleicht selber Flüchtlinge!

Maria Klaffke, Klasse G7a

„Alles anders“

Lilli ist traurig. Sie steht am Fenster. Es ist grau draußen und es regnet wie aus Eimern. Genauso fühlt sie sich, alles ist grau und leer. Morgen muss sie hier wegziehen. Das letzte Mal in ihrem Zimmer schlafen. Alles ist schon fremd und leer. Der Abschied von Anna, ihrer besten Freundin war schwer. Sie wollen sich schreiben oder mal telefonieren. Einschlafen konnte sie an diesem Abend lange nicht. Am nächsten Morgen wird sie früh von ihrer Mutter geweckt. Es bleibt nur wenig Zeit für ein kurzes Frühstück, dann geht es los. Die 3 stündige Fahrt erscheint ihr endlos lang. Sonst hatte sie sich riesig auf einen Besuch bei Oma und Opa gefreut. Diesmal war es anders. Vor 1 Monat kam ein Anruf von Opa. Oma geht es immer schlechter. Er braucht Hilfe, sonst muss Oma ins Pflegeheim. Für Mama, war es gar keine Frage. Sie würde ihren Job kündigen und wir würden umziehen. Opa hatte sich sehr darüber gefreut. Er half Mama eine Wohnung zu finden. Wir sind schneller angekommen, als ich wollte. Die neue Wohnung ist hübsch. Sie hat sogar einen Balkon. Aber darüber kann ich mich nicht richtig freuen. Noch 3 Tage Herbstferien und dann komme ich in die neue Schule. Die Tage vergehen schnell. Die neue Klasse ist viel kleiner, wie in meiner alten Schule. Bis zu den Weihnachtsferien würde ich mich bestimmt an meine Klasse gewöhnt haben. Der 1. Besuch bei Oma und Opa war komisch. Oma hat Opa gesagt: Wie heißt das Kind? Oma kann sich nicht mehr daran erinnern, wie ich heiße. Als wir Oma das letzte Mal im Frühling, zu Ostern besucht haben, wusste sie noch meinen Namen. Das finde ich traurig. Oma hatte so viel vergessen. Es fing ganz langsam bei ihr an. Am Anfang hat sie immer öfter vergessen, was sie gerade machen wollte. Dann, konnte Opa sie nicht mehr alleine einkaufen lassen, weil sie ständig das Geld vergessen hat. Später konnte sie sich nicht mehr daran erinnern, ob sie gegessen hatte. Wenn sie mit Opa spazieren gehen wollte, hat sie vergessen die Straßenschuhe anzuziehen. Sie wollte mit Hausschuhen gehen. Es wurde schlimmer. Bald hat sie unsere Namen verwechselt. Sie wusste nicht mehr, wer wir sind. Für Oma hatte sich alles verändert. Mama sagt, Omas Krankheit heißt Demenz. An meine neue Klasse hatte ich mich bald gewöhnt. Es war gar nicht so schlimm, wie ich befürchtet hatte. Meine neue Lehrerin ist sehr nett. Mit Käthe meiner Sitznachbarin habe ich mich angefreundet. Mama hat einen Halbtagsjob als Arzthelferin. Sonst hilft sie Opa viel mit Oma. Im Winter hatte Käthe eine schöne Überraschung für mich. Sie lud mich zu einer Schlittenfahrt ein. Das war toll. Opa hat mir zu Weihnachten einen Hundewelpen geschenkt. Ich habe ihn Schneeflöckchen genannt, weil er ein schneeweißes Fell hat. Es ist süß, wie der Hund mit seinen großen blauen Augen, einen treuherzig ansieht. Selbst Oma konnte diesem Blick nicht widerstehen. Das Leben mit Schneeflöckchen ist ganz anders, viel lustiger. Leider wurde es mit Omas Krankheit so schlimm, das wir sie nach 2 Jahren mühevoller Pflege doch noch ins Pflegeheim abgeben mussten. Dort haben wir Oma viel besucht. Schneeflöckchen haben wir natürlich mitgenommen, er wurde von den Pflegeheimbewohnern sehr geliebt. Nach 5 Jahren im Pflegeheim ist Oma gestorben. Wir waren alle sehr traurig. Das Leben wurde für Opa und uns wieder ganz anders.

Susanne Tröltzsch, Klasse K7a

Ballade "...anders ? "

Als die Flüchtlinge zu uns kamen,
bekam ich Unbehagen.
Gehen sie mir an den Kragen?
Doch sie waren friedlich, sie aßen und lagen.

Bald stellte ich fest: Sie waren nett!
Sie sind eigentlich genau wie wir,
nur eben einfach ein bisschen anders!

Heute leben sie bei uns,
sie lachen,
sie hüpfen,
sie spielen und schreien.
Alle sind jetzt ganz normal,
da ist die Hautfarbe total egal!

Hannah Redling, K7c

Die andere Stadt

Mia Macane ist 15 Jahre alt und seitdem sie mit ihren Eltern in eine andere Stadt gezogen ist, ist alles anders. Die Leute die in dieser Stadt leben sind anders und ganz besonders das Haus, in dem sie erst vor kurzem eingezogen ist, ist sehr anders. Sie ist ein Einzelkind. Als sie am Anfang das Haus das erste Mal betrat spürte sie das mit dem Haus etwas nicht stimmte, es war anders als bei anderen Häusern, es hatte eine merkwürdige Aura. Sie redete sich ein, dass sie sich das nur einbildet, wegen dem ganzen Stress. Schließlich ist es nicht gerade toll sein zuhause, seine Freunde und alles andere zurückzulassen, nur weil die arbeitsvollen Eltern endlich eine Arbeit gefunden haben, die eben zwei Stunden von ihrem zu Hause entfernt war. Schon schrecklich. Die erste Nacht in diesem Haus wird sie wohl nie vergessen, als ihre Tür von selbst aufging, als sie Kinderschreie hörte und ihr Bett wackelte. Natürlich hatte sie Angst, aber wie sollte sie zu ihren Eltern gehen, die würden ihr nicht glauben. Die haben sowieso viel Stress, weil sie bald das erste Mal arbeiten werden. Deshalb würden sie Mia gar nicht ernst nehmen und sie einfach vor lauter Stress in eine Psychiatrie stecken. Am nächsten Tag hatte sie schon ihren Schultag an einer Schule, die wie schon erwähnt sehr anders war. Anstatt Graffiti oder irgendwelchen Wörtern, die an normalen Schulen in Toiletten an gekritzelt waren, waren da meistens Namen in Blut an die Wände geschmiert. Reicht das nicht eigentlich schon die Schule zu verlassen? Neben der Schule war sogar ein sehr großer Friedhof. Die Leute dort waren sehr komisch. Mia kam es so vor als würden die meisten den ganzen Tag dort in der Schule verbringen denn, wenn sie manchmal einkaufen ging, und an der Schule vorbeilief, sah sie manche Schüler immer noch in der Schule waren, so als wäre dort ihr Grab. Es war so gut wie unmöglich, sich mit jemandem von denen anzufreunden. Mia fand diese Menschen dort abschreckend. Und so recherchierte sie dann mal über diese Stadt und diese Schule. Die Stadt hieß Empty Town also so viel wie Leere Stadt, das war eigentlich schon mysteriös genug, um zu merken dass dort nicht alles normal ist. Da diese Stadt auf Mias unzähliger Karte komischerweise nicht existierte, ging sie in die Schulbücherei. Was sie dort erfuhr, schockte sie ihr ganzes Leben lang. Sie las nämlich, dass diese Stadt keine normale Stadt war. Sie war eine Geisterstadt. Damals lebten dort viele Menschen, doch bei einem Krieg wurden sie alle umgebracht. Die Seelen der Verstorbenen blieben somit in dieser Stadt. Nachdem ein paar Menschen die Stadt besuchten und merkwürdige Erscheinungen hatten, verließen sie diese Stadt und es kam nie wieder jemand dort hin. Deshalb auch der Name Leere Stadt. Natürlich wollte sie sofort umziehen, aber dann erfuhr sie von ihren Eltern, dass diese das schon von Anfang an wussten und dort hingegangen sind, um die Stadt wieder zum Leben zu erwecken. Damit verdiente sie nämlich seit kurzer Zeit ihr Geld, also schaffte sie es, alle Geister ins Licht zu führen und so war die Leere Stadt nicht mehr eine Stadt, die leer war. Es zogen wieder Leute in die Stadt und sie war wirklich anders, denn dort schien auf einmal immer die Sonne, die Menschen waren immer glücklich. Es war wie eine

andere Welt. Und schon bald hieß die Stadt nicht mehr leere Stadt sondern Macanetown sie wurde nach Mias Familie benannt, denn ohne sie wäre das alles niemals möglich gewesen.

Sandra Mirt, Klasse R8a

Anders kann gut sein!

Eines Tages lebte ein Junge namens Kevin auf einem Bauernhof. Er war anders als die anderen Kinder, denn er hatte eine Behinderung, sodass er nicht richtig laufen konnte, die selbst die Ärzte nicht erklären konnten. Wegen dieser Behinderung wollte niemand etwas mit Kevin zu tun haben. Doch irgendwann zog ein Mädchen in die Nachbarschaft des Bauernhofes. Sie war anders als die anderen Kinder. So hatte sich Kevin mit ihr angefreundet und von jenem Tag an, spielten sie immer miteinander, doch sie wollte Kevin nicht ihren Namen verraten. Die Jahre vergingen wie im Flug. So wurde Kevin 12 und hatte für das Namenlose Mädchen Gefühle entwickelt. Nach einer Zeit kamen sie sich näher, doch auf einmal war das Mädchen verschwunden. Kevin klingelte bei ihren Eltern, und die Eltern meinten, dass sie entführt worden wäre. Der Täter hatte im Briefkasten einen Brief hinterlegt: „Ich habe ihre Tochter, Ich will 10 Tausend Euro haben sonst ist sie tot. Und der Junge namens Kevin soll das Geld abliefern, denn sie redet nur noch von ihm. Er soll das Geld in eine Verlassene Fabrik am Stadtrand bringen. Und ach ja keine Polizei!“ Also begab sich der Junge, samt dem Geld in Richtung der Fabrik. Als er dort ankam hörte er eine sehr vertraute Stimme: „Kevin! Bitte hilf mir!“ Kevin rannte los, in die Richtung aus der die Stimme kam und tatsächlich! , es war das namenlose Mädchen. Er rannte zu ihr, in die Fabrik. Als er sie fand, saß sie gefesselt an einem Stahlrohr. Er entfesselte sie, nahm sie an der Hand, rannte aus der Fabrik raus und rannte so schnell er konnte mit ihr weg. Als sie in der Innenstadt waren hatten sie aufgehört zu rennen, und liefen ganz Gemütlich nach Hause. Die Eltern waren heil froh, ihre geliebte Tochter wieder zu haben. Am nächsten Tag trafen sich Kevin und das Mädchen und redeten darüber, was passiert war. Er stellte ihr einige Fragen wie zum Beispiel: Wieso Ich? Ich bin doch so anders? Wieso nicht jemand anders? Und darauf meinte das Mädchen, das werden wir wohl nie erfahren. In diesem Moment schaltete seine Mutter den Fernseher an und darin war zu sehen, dass sie den Entführer geschnappt hatten und dabei beichtete er, dass er nie gedacht hätte, das so ein Junge etwas gegen ihn tun könnte! Die beiden guckten siech fragend an und Kevin meinte dann , dass er vielleicht das meinte dass er anders ist aber Kevin konnte ihm Beweisen das auch so Kinder die mit einer Behinderung zu kämpfen hatten, etwas ausrichten können. Anders ist nicht immer schlecht. Anders kann gut sein! Noch am selben Abend hatte das namenlose Mädchen Kevin gesagt, dass sie in Wirklichkeit Lara heißt. Und 20 Jahre Später hatten sie geheiratet und führten ein schönes Leben.

Hannah Beck und Vanessa Flamm, Klasse R8b

Ein langer Weg

In Syrien herrscht schon lange Krieg und die Menschen leben in Angst und Schrecken. Heute ist der Tag der Tage für die Familie Al-Muhaliid, denn heute ist der Tag an dem sie aus Syrien flüchten wollen. Die Familie besteht aus dem kleinen Mohammed, aus seiner Mutter Mina, seinem Vater Samir und seinem Bruder Nadim. Sie haben lange auf den Tag gewartet an dem sie genug Geld haben um die Schlepper zu bezahlen. Mohammed, der kleinste in der Familie hat all seine Freunde in Syrien deshalb ist es für ihn sehr schwer Syrien zu verlassen. Er verabschiedet sich mit Tränen von seinen Freunden. Danach verlassen er und seine Familie Syrien. Der Vater von Mohammed rennt zu den Schleppern um sie zu bezahlen. In diesem Moment schlägt eine Bombe ein und trifft seinen Vater und einen Schlepper. Es ist Tumult und trennt vorzeitig die Familie. Als sich der Tumult gelegt hat sagt Mina zu ihren zwei Söhnen: „Macht euch keine Sorgen, es ist zwar Schlimm aber Allah wird uns begleiten!“ Sie finden einen Schlepper am Strand der sie noch aus dem Chaos rettet. Der Schlepper fährt nach Athen/Griechenland. Zu ihrem Unglück ist die Stadt gerade unter Kontrolle des Islamischen Staates. Mina rät ihren Kindern sich zu verstecken. Mohammed und Nadim verstecken sich in einem Haus. Die Mutter wird dabei unglücklicher Weiße vom Islamischen Staat entdeckt und sofort getötet, weil sie anders ist, sie ist nicht loyal. Die Kinder werden während dem Chaos von Deutschen Helikoptern

gerettet. Dort werden sie komisch angeschaut, weil sie nicht wie die normalen Syrischen Kinder aussehen. Mohammed und Nadim merken das sie für die Deutschen Soldaten anders sind. Die Kinder sind in Deutschland sofort registriert worden und eine Deutsche Familie adoptiert sie. Sie gehen wie alle anderen in die Schule. Am Anfang haben sie noch Probleme, sie werden gemobbt, weil sie nicht aus Deutschland kommen. Sie wehren sich nicht, weil sie wissen dass sie anders sind als die anderen. Sie integrieren sich schnell und können jetzt schon super Deutsch. Sie haben alles was sie brauchen selbst wenn sie jeden Tag an ihren verstorbenen Vater und ihre verstorbene Mutter denken müssen. Das Mobben legt sich auch nachdem sie Freunde gefunden haben. Mohammed und Nadim fühlen sich in Deutschland wohl und sie sind froh, dass es kein Krieg in Deutschland gibt.

Yannick Friedl, Klasse R8b

Anders

Anders ist ein Begriff, der viel Raum für Kreativität mit sich bringt. „Anders“ kann man als jenes definieren, was nicht normal ist. Jedoch ist dieser Schluss haltlos, wenn das Adjektiv, beziehungsweise das Wort „normal“ nicht definiert ist. Laut dem Duden heißt „normal“ „der Norm entsprechend oder vorschiftsgemäß“. „Anders“ hingegen heißt „andersartig, abweichend, fremd, ungewohnt, bzw. besser oder auch schöner.“ So wäre in diesem Falle ein Text mit dem Thema „anders“ nicht der Norm entsprechend. Doch dann muss man sich fragen, was diese Aussage überhaupt bedeutet. Ab welchem Punkt ist ein von einem Schüler geschriebener Text „nicht vorschiftsmäßig“? Nun die Antwort auf diese Frage kann ich nur vermuten. Für mich als Schüler ist normal, was jeder kennt und dementsprechend auch in seinen Texten wiedergibt. Beispielsweise Prinzessinnen- oder Internatsgeschichten. Am besten noch mit einer Anna oder einem Ben als Hauptperson. Und für mich „anders“ ist das, was sie gerade hier lesen, sehr geehrter Leser, bzw. was ich gerade versuche hier auf das digitale Papier niederzuschreiben. Um diesen Text noch ein wenig mehr Inhalt zu verleihen, anstatt nur über die Bedeutung des Themas zu philosophieren, werde ich nun auch das mit jenem Wort machen, wofür es denn ausgewählt wurde. Nämlich einen passenden Text zu dem Wort „anders“ schreiben, der meinen oben genannten Vorstellungen entspricht. Deswegen werde ich mich mit verschiedenen Punkten des „anderen“ beschäftigen. Besonders ausgeprägt ist „anders“ in der Kunst vertreten. Umgangssprachlich moderne Kunst oder genauer Kunst der Moderne bezeichnet die künstlerischen Entwicklungen nach circa 1870. Im Gegensatz zu klassischen Motiven beinhaltet diese andere Art von Kunst meist etwas Abstraktes. Besonders ausgeprägt sieht man das meiner Meinung nach bei Skulpturen der Moderne. So kommen heutzutage Werke in ein Museum, welche man vor einem Jahrhundert höchstens auf den Schrottplatz bewundern konnte. Aber auch bei Gemälden auf klassischem Untergrund wie der Leinwand kommen immer öfter etwas abstrakt daher. So sind Collagen oder Op Art längst eine etablierte Kunstform, die für manchmal deutlich mehr über die Ladentheke wandern als Bilder im klassischen Stil. Ein weiterer Punkt ist die Wissenschaft. Denn Wissenschaft ist relativ. Das heißt vereinfacht gesagt voneinander abhängig. Wird beispielsweise ein wichtiger Faktor in einer naturwissenschaftlichen These hinterfragt oder gar widerlegt, kann man davon ausgehen, dass automatisch andere Theorien davon beeinflusst sind. Das soll verdeutlichen, wenn ein kleiner Stein ins Rollen gebracht wird, kann das alles ändern. Aber auch allgemein ist das „Andere“ für die Wissenschaft von unglaublicher Wichtigkeit. Jede kleinste Entdeckung kann alles ändern, was für uns sicher ist. Ein meiner Meinung nach hervorragendes Beispiel ist hierfür Stephan Hawking und seine Theorie des unendlichen Universums. Durch diese Theorie stellt er die Existenz eines Schöpfergottes und damit viele Religionen in Frage. Diese Entdeckung machte für einen Großteil der Bevölkerung alles „anders“. Die dritte und letzte Abzweigung dieses Textes befasst sich mit der Frage, was es für Menschen heißt, anders zu sein? Menschen sind in vielen Punkten anders als andere. Dies gilt für sowohl große als auch kleine Dinge. Deutlich zu beobachten ist dies in der Schule. Passend, da ich doch Schüler bin. Es ist natürlich logisch, dass bei so vielen Menschen auf so engen Raum nicht jeder gleich aussieht oder gleich handelt. Wo der eine seine Priorität auf Klamotten legt, hat ein anderer seine auf guten schulischen Leistungen. Wo der eine groß oder klein, dick oder dünn ist, ist jeder auf seine Art anders. Das kann für jede Person positive oder negative Auswirkungen haben. Das kann man schon bei Sportlern beobachten. Die besten Schwimmer haben große Füße, wodurch sie schneller schwimmen können oder Sprinter haben eine große Lunge für mehr Ausdauer. Doch anders sein ist nicht immer für den betroffenen schön, wie bei dem oben genannten Physiker

Stephen Hawking. Er ist einer der klügsten Menschen, die je gelebt haben. Er hat viele bahnbrechende Theorien aufgestellt und ist trotzdem nicht in der Lage, eigenständig zu sprechen, geschweige denn zu laufen. Und trotzdem ist es das, was uns Menschen auszeichnet. Dass jeder für sich auf seine Weise lebt. Ja man könnte sogar behaupten: „Anders ist das, was uns zu Menschen macht.“

Luca Lange, Klasse G8c